

Das Bauwunder von Montreal

Noch im Februar schlug der Quebecer Minister Dr. Victor Goldbloom, seit November 1975 verantwortlich für die Olympiabauten, dem IOC eine Verschiebung der Olympischen Schwimmwettbewerbe vor. Doch dann wurden alle Stadien schon Mitte Juni dem Organisationskomitee übergeben. Revolutionäre Bautechniken und ein kühnes Konzept ermöglichten das Bauwunder von Montreal.

Der Schlüssel für die Überraschung, daß Montreal doch noch fertig wurde, war ein in diesem Umfang einzigartiges Bauverfahren mit Fertigteilen: Von den 400 000 Tonnen Beton, die allein im Olympiastadion verbaut wurden, ging etwa die Hälfte für die Herstellung von 11 690 Fertigteilen drauf. Die Hauptelemente wogen zwischen 19 und 180 Tonnen.

Bestimmt waren sie vor allem für die Dachkonstruktion des Stadions. Sie besteht aus 34 freitragenden, vorgespannten Rippen oder Bögen, je 62 bis 82 m lang und aus 13 bis 34 vorgefertigten, epoxygeleimten, offenen, kastenähnlichen Wölbsteinen hergestellt.

Diese 34 Bögen sind im Scheitel durch einen innen hohlen Ring verbunden. Er ist 5,5 m hoch und 3,7 m breit und erhebt sich etwa 50 Meter über der Arena. In ihm werden Flutlichtlampen, Fernsehkameras und technisches Personal untergebracht.

Für die Herstellung der Fertigteile baute die Firma „Shokbeton“ (die gleich im Anschluß an die Fertigstellung der Olympiabauten den Konkurs anmeldete) eigens zu diesem Zweck die mit Abstand größte Anlage ihrer Art in der Welt. Sie ist 152 m lang, 30 m breit und 12 m hoch.

Die Anlage produzierte insgesamt etwa 5000 Fertigteile verschiedener Form und Größe. Die Formen wurden unter Verwendung justierbarer Wannens präzisionsgegossen, so daß selbst eine Differenz von einem halben Millimeter noch korrigiert werden konnte.

Ein weiterer Unterlieferant stellte die 68 Spannbeton-Radialbalken zur Stützung der Zuschauertribüne her. Sie sind 18,3 m lang und wiegen pro Stück 120 Tonnen.

immer wieder betont, durchaus olympische Tradition. Lange bevor sich in Europa die Ideen des französischen Barons Pierre de Coubertin durchsetzten, berichtete die „Montreal Gazette“ über die ersten „Olympischen Spiele von Montreal“ — am 29. August 1844.

Auf dem Programm standen damals: „Hochsprung aus dem Stand“, ein Wettgehen über eine Meile, Stangenklettern und ein Schubkarrenrennen, das der Indianer Iakeka gewann. Im Hochsprung wurden 1,54 erreicht (letzter Rekord: 2,31 Meter).

Die Mitglieder des „Olympischen Clubs“ hatten mit ihrer Idee so viel Gegenliebe gefunden, daß sie ein Jahr später, wiederum im August, die 2. Olympischen Spiele organisierten. Damit hatte sich's dann, Montreal verfiel in olympischen Dauerschlaf.

Ein Kunst-Licht aus dem Tempel der Hera im antiken Olympia macht nun der olympischen Nacht ein Ende: Zum ersten Mal wird die olympische Flamme nicht in natura von Griechenland zum Ort der Spiele verfrachtet, sondern, von Sensoren ionisiert, in elektrische Impulse zerlegt, von diesen in einen Ton umgewandelt, an einen Satelliten gefunkt, von dort nach Kanada weitergeleitet, hier schließlich von einem Laser-Strahl wieder in flackerndes Feuer zurückverwandelt.

Die Besucher der Spiele aus Übersee werden auf dem größten Flughafen der Welt (Mirabel) landen und sodann gleich den zweiten Weltrekord selbst aufstellen: Die Fahrt in die Stadt kostet mit dem Bus 13 Mark, mit der Taxe 70.

Dort können sie den größten Binnenhafen der Welt bewundern, mit der leisesten (allerdings auch teuersten) U-Bahn Nordamerikas fahren und über die längsten unterirdischen Ladenpassagen der Welt bummeln.

Sie werden in den Bistros der Altstadt so manchen Pastic trinken, sich vom Charme der saftvollen Quebecer Chansons animieren lassen oder aber, wenn ihnen der Sinn eher danach steht, im anglophonen Gegenzentrum der Stadt, zwischen Crescent und Peel Street, in feudalen Nachtclubs, wo der Whisky 25 Mark kostet, unter der Schickeria von Montreal sein.

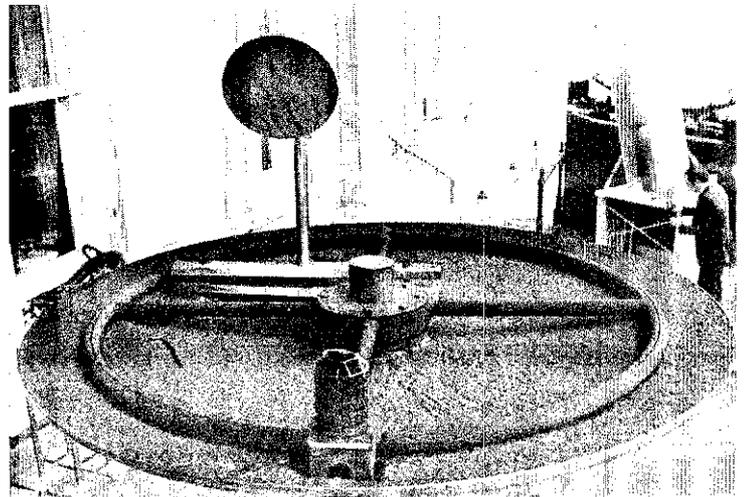
Sie können in der „Altihke“ im 44. Stockwerk eines Wolkenkratzers tanzen und die spektakuläre Kulisse der Montrealer City vor dem Hintergrund des Mont Royal und des gewaltigen St.-Lorenz-Stromes genießen.

Die 400 000 auswärtigen Besucher werden im Kampf um die 13 500 Ho-

telbetten und Privatunterkünfte einiges an olympischen Nerven lassen — und schließlich doch (auch wenn das Gesetz Wucherpreise verbietet) bis zu 180 Mark pro Nacht in einer privaten Dachkammer herappen. Die Sowjets entziehen sich solchen Strapazen. Sie wohnen auf dem Funktionärsschiff „Michail Kalinin“, am Schuppen Nr. 3, nahe der Mc. Gill Street.

Selbst „Arts and Culture“, das kulturelle Rahmenprogramm der Sommerspiele, für das der Bürgermeister Jean Drapeau ursprünglich etwa 250 000 Mark ausgeben wollte, ist jetzt noch großzügig ausgestattet worden: 13 Millionen Mark. Über den ganzen Monat Juli verteilt sich ein kulturelles Mammutprogramm mit vielen professionellen Darbietungen und über 1100 kostenlosen Vorstellungen.

Oper, Theater, Photo-, Münz-, Kunst- und Buchausstellungen, ein Filmfestival mit 120 Filmen, Kammermusikabende, Animation auf der läng-



Olympische Flammenschale: Ende der Nacht

sten Straße Montreals, der Rue Sherbrooke (27,6 Kilometer): „Corridart“, Kunst-Corrida. Vom Flohmarkt zum waghalsigen Equilibristen, Fiedler, Erzähler, Akkordeonspieler, Clowns, Zauberer — alles da. Indianer und Eskimos zeigen Volkstänze, achtzig Kunsthandwerker geben Anschauungsunterricht ihrer Arbeit.

Eines der spektakulärsten Ereignisse aber ist die Aufführung des modernen Ballets „Fleur de Lit“ durch die Montrealer „Ballets de Jazz“.

Fleur de Lit, „Bettblume“, verfremdet das Symbol Quebecs, die Bourbonenlilie („Fleur de Lys“), zu einem bezaubernd schönen Mädchen: Quebec in Person. Fleur, auf diese Weise die Geschichte ihres Landes durchmessend, liebt nacheinander die Herren ihres Landes: erst den indianischen Jäger, den französischen Siedler, den britischen Eroberer — jedesmal wird der vorhergegangene Liebhaber vom folgenden im Kampf (um Quebec) besiegt.